

Überlieferungen auf ein gemeinsames Substrat reduzieren lassen. Dessen Strukturgerüst besteht in einem einfachen pentatonischen Melodiemo-
dell, das sich in absteigenden Zickzacklinien entsprechend der Struktur
des Textes von Vers zu Vers wiederholt. Die Gesetzmäßigkeit dieses uni-
versalen musikalischen Systems sind laut Weils Theorie in der Akzentu-
ierung der hebräischen Bibel durch die Masoreten kondensiert worden
(10. Jh.). Seine Ausprägung aber führt er noch viel weiter zurück, nämlich
auf die berufsmäßige musikalische Praxis der Leviten zur Zeit des Zwei-
ten Tempels.

Weils Ergebnisse klingen bestechend durch ihre einfache, klare Formulie-
rung und mit ihren kühnen Thesen. Gerade wegen ihrer Übervereinfach-
ungen, mit denen eine bekannte Archetypentheorie neu bestätigt wer-
den soll, provozieren sie aber kritischen Widerspruch und rufen nach
einer fundierteren Auseinandersetzung vor allem mit den historischen
Dimensionen des Gegenstandes.

Heidy Zimmermann

Elie Wiesel, **Die Nacht**. Herder, Freiburg 1996. 153 Seiten.

Der Kardinal von New York, John O'Connor, hält dieses Buch für so we-
sentlich, daß er es wenigstens einmal im Jahr liest. Martin Walser nennt es
in seinem Vorwort „die einzige Literatur, die notwendig ist“. Und Fran-
çois Mauriac bezeichnet in seiner Vorrede die „Nacht“ als ein „Buch,
dem meines Erachtens kein anderes an die Seite gestellt werden kann“.
Worum geht es in diesem ersten „Roman“ Elie Wiesels? Die „Nacht“ ist
die Kurzfassung des in Jiddisch verfaßten Buches „Un di Welt hot ge-
schwign“, mit dem Elie Wiesel sein zehnjähriges, fassungsloses Schweigen
über die unmenschlichen Erfahrungen der Zwangsdeportation und der
Konzentrationslager Auschwitz und Buchenwald beendete. In „Nacht“
geht es um den kleinen jüdischen Elieser aus dem siebenbürgischen Dorf
Sighet, der zusammen mit seiner Familie Opfer der nationalsozialisti-
schen „Endlösung“ wird, der aus seiner Kindheit und kindlichen Fröm-
migkeit herausgerissen, in das „Königreich der Nacht“ von Auschwitz
eintritt und dieses Königreich gerade noch überlebt – als einziger seiner
Angehörigen. Es ist die dramatische Auseinandersetzung eines Juden mit
dem unbeschreibbaren Leid, das Menschen anderen Menschen antun
können und angetan haben. Es ist der Versuch, Zeugnis über ein Kapitel

menschlicher Geschichte abzulegen, das gerade wegen seiner einzigartigen Brutalität und Grausamkeit in die große Gefahr läuft, als unglaublich und damit unwirklich in die Verdrängung und schließlich in die Vergessenheit zu geraten. Es ist der Schrei eines Menschen zu Gott, an den er immer geglaubt hat, und den er nun nur noch mit Leichengeruch wahrnehmen und trotzdem nicht verstoßen kann.

Die „Nacht“ ist das einzige Buch, in dem der Schriftsteller, Journalist und Friedensnobelpreisträger Elie Wiesel direkt auf den nationalsozialistischen Holocaust eingeht, alle anderen Bücher sind aber nur durch dieses sein erstes Werk zu verstehen.

Über die „Nacht“ ist schon sehr viel und auch sehr viel Gutes und Wichtiges geschrieben worden, diese gut 150 Seiten gehören jedoch mit Sicherheit zu jenen Werken der Literatur, die zu lesen man sich auch durch die ausführlichste Rezension nicht ersparen kann und darf.

Herbert Winklehner

Kurt Witzenbacher, **Kaddisch für Ruth**. Erinnerung an meine jüdische Freundin. Quell-Verlag, Stuttgart 1996. 151 Seiten.

Kurt Witzenbacher, Mitbegründer der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Karlsruhe, schreibt unter dem einprägsamen Titel „Kaddisch für Ruth“ als Siebzigjähriger seine Erinnerungen an jene Kinderbekanntschaft nieder, die ihn, den Achtjährigen mit dem zugezogenen zehnjährigen Judenmädchen Ruth Rosenberg für rund ein Jahr verband: „Keine einfache Geschichte. Doch ich will versuchen, sie einfach zu erzählen“ (11). Das ist das erste, was dieses Buch kennzeichnet: Ein altgewordener Akademiker gibt seine Erinnerungen in den kindlichen Vorstellungen und mit den einfachen Worten eines Achtjährigen wieder, wie es war damals in Karlsruhe.

Die kurze Zeit der Begegnung mit Ruth reicht von Oktober 1937 bis Ende November 1938. Im Oktober zieht die jüdische Familie Rosenberg bei den „arischen“ Witzenbachers ein und wohnt in ihrem großen Haus zur Miete. Die beiden Familien begegnen sich mit gegenseitiger Sympathie. Der kleine Junge ist zunächst davon enttäuscht, daß der erwartete Spielgefährte ein Mädchen ist, freundet sich aber schnell mit Ruth an. Sie erleben für über ein Jahr eine „Kinderfreundschaft“.